

## Kellergeflüster

Nicht nur mit den Breys als Nachbarn hatten wir Glück, auch was unser Gegenüber betraf: den Maler Wolfgang Fellingner, der mit Frau und musikstudierender Tochter Imogen die links gelegene Wohnung bezog. (Diese Wohnungen waren - mit etwa 56 qm - kleiner als die unseren auf der rechten Seite und hatten den Nachteil, daß die beiden Zimmer ineinandergingen.) Auch bei den Fellingners herrschte also Enge, wenngleich weniger als bei den Breys. Es war ein Künstlerhaushalt, wenn man darunter eine gewisse Vernachlässigung von Ordnung versteht. Doch das Bürgerliche überwog. Mit „spanischem Hofzeremoniell“, wie Britting es übertreibend nannte, begrüßte Wolfgang Fellingner jeden, den er auf dem Flur oder im Teppenhaus traf. Er hatte ein feingeschnittenes, schmales Gesicht, auffallend war der eindringliche Blick seiner hellen Augen. Als ehemaliger Schüler eines der berühmten Berliner Gymnasien tat er sich etwas auf seine Bildung zugute. Er konnte sich aufregen und sah die deutsche Kultur gefährdet, wenn im Rundfunk der Name einer Stadt oder der eines berühmten Künstlers oder Gelehrten nicht richtig ausgesprochen wurde. Der Berliner Schauspieler Devrient, schrieb er dann an die Sendeleitung, sei kein Franzose gewesen, der hieße doch niederdeutsch einfach Devri(e)nt! Er hielt viel von Erziehung und fand sie in Bayern vernachlässigt.

Als der Altstadttring gebaut wurde, dem einer der hübschesten Teile des Lehel zum Opfer fiel, darunter auch Brittings Lieblingslokal Der Bayerische Löwe, überschrieb das Liegenschaftsamt unser Haus einem wegen der Baumaßnahmen enteigneten Hausbesitzer, einem Installateur namens Schelling. Als dieser sich seinen Mietern reihum vorstellte, sagte Fellingner zu ihm: „Sie tragen ja einen berühmten Namen!“ und war ganz betroffen, als der „Klempnermeister“

Schelling ihn dumm ansah, weil er von seinem philosophischen Namensvetter nie etwas gehört hatte. Fellingingers Unvermögen, sich in Menschen zu versetzen, die *seinen Flug nicht mitmachen* konnten (um Ludwig Thoma zu zitieren), war erheiternd, und seine unüberwindliche Neigung, anderen seine bedeutenden Gedanken mitzuteilen, machte vor niemand Halt: selbst die Bettler mußten ihm zuhören, bevor sie ihren Obolus in Empfang nehmen konnten.

In den fünfziger Jahren kamen Bettler noch häufig in die Häuser; sie verständigten sich untereinander durch Zeichen, die sie mit Kreide an die Wohnungstüren schrieben. Auch unsere Tür hatte solch eine geheime Botschaft, ebenso die unserer Nachbarn. Ähnlich wie bei Fellinginger ging auch bei Britting kein Bettler leer aus, dafür stand auf unserem Flurtisch in einer Schale immer Münzgeld bereit. Manche Bettler kamen über Jahre hin mit großer Regelmäßigkeit; wenn man ihnen nach ihrem Läuten die Tür öffnete, machten sie den Mund gar nicht mehr auf, sahen einen unbefangen an: du weißt ja, wer ich bin! Britting kaufte auch jedem Hausierer etwas ab, selbst die unnützlichsten Dinge, und ließ sich in Unterhaltungen mit ihnen ein. Einer unter unseren Bettlern war ein Künstler, den ich einmal ungewollt tief kränkte. Er spielte die Geige, kam in die einzelnen Stockwerke und läutete an jeder der drei Türen, bevor er zu spielen begann; wer öffnete, mußte dann Geduld haben und ihm zuhören. Erst nach seiner Darbietung durfte man ihm etwas geben. Wir hatten seinem Künstlerstolz immer Rechnung getragen, aber an dem geschilderten Tag hatte ich es, als er erschien, sehr eilig, und Britting war wohl nicht zuhaus, jedenfalls hielt ich ihm Geld hin, bevor er zu spielen begann. Er sah mich empört an, nahm seine Geige unter den Arm und rannte die vier Stockwerke hinab. Er ist nie wieder gekommen.

Wenn Wolfgang Fellingner mich ansprach, hatte ich allerlei zu gewärtigen. Ich war diejenige im Haus, der er jede Neuigkeit zu erzählen wünschte und die ihm zuzuhören hatte, wenn ihn philosophische oder andere Fragen beschäftigten. Ging es um Alltägliches, blieb es bei einem relativ kurzen Schwatz, war er aber 'des Glückes voll' über ein eben gelesenes Buch oder ein herrliches Konzert, konnte er keine Rücksicht darauf nehmen, daß ich es eilig hatte, wenn er mich auf dem Treppenabsatz mit der Einkaufstasche erwischte: ich hatte seine Freude mit ihm zu teilen! Am meisten strapazierte er meine Geduld, wenn er 'hohe, menschliche Güter' verletzt sah oder ins Metaphysische abschweifte! Dann bekam sein Gesichtsausdruck etwas Gefährliches, und er geriet in monologisches Flüstern, das ich weder phonetisch noch inhaltlich verstand. Vor allem im Winter war ich Opfer seines Mitteilungsbedürfnisses, wenn wir uns beim Kohlenholen im Keller trafen: unsere Kellerverschläge lagen nebeneinander.

Manchesmal schienen auch Mutter und Tochter seinen Visionen Widerstand entgegenzusetzen, dann wurde es sehr laut. (Unser Haus war hellhörig.) Das tat aber der familiären Eintracht keinen Abbruch. Es war wie Gewitter, das vorübergeht. Alle drei waren Liebhaber und Kenner klassischer Musik, so drangen häufig, wenn man im Hausflur zu tun hatte, Radio- und Schallplattenklänge aus der Wohnung. Die Großeltern Richard und Maria Fellingner, in Wien lebend, hatten zum engen Freundeskreis von Brahms gehört. Das erzählte man mit Stolz. Tochter Imogen, als sie ihren musikwissenschaftlichen Doktor gemacht hatte, verließ ihre Eltern und München und begann ihre beamtete Tätigkeit am Berliner Musik-Instrumenten-Museum.

An Bilder des Malers Fellingner erinnere ich mich nicht, auch nicht daran, daß eine Galerie ihn einmal ausgestellt hätte.

Eine gute Zeichnung kam mir zu Gesicht, als er unsere gemeinsame Nachbarin „Oma Brey“ portraitierte, aus Anlaß von deren fünfundsiebzigstem Geburtstag. Ich richtete damals ein kleines Fest für sie aus, zu dem die meisten Hausbewohner erschienen - es war einige Jahre nach Brittings Tod. Das Ehepaar Fellingner blieb bis in die achtziger Jahre am Annaplatz wohnen und zog dann aufs Land. Merkwürdiger Zufall: als ich mit diesen Aufzeichnungen begann, erhielt ich eine Anzeige:

*Heute entschlief vor Tage nach schwerem Leiden, in geistiger Klarheit, nach einem von hohen Idealen bestimmten Leben, mein geliebter Mann und lieber Vater Wolfgang Fellingner, Kunstmaler, im 94.Lebensjahr.*

*Lola und Dr. Imogen Fellingner.*

*5.Februar 1995, Starnberg Perchting.*

Ich glaube, der Verstorbene hat „in geistiger Klarheit“ diesen Text noch selbst verfaßt. Er bestätigt mir ein letztesmal, daß das Bild, das ich über 40 Jahre lang von ihm im Gedächtnis trug, nicht allzu falsch gewesen sein kann.

nächstes Kapitel